Heft 1-2021 | EUR 8,00 | C 12232 E

Sozialismus.de

Monatlich Hintergründe, Analysen und Kommentare | täglich im Netz

Luca Karg/Maurice Laßhof:
Die Jugend kriegt die Krise(n)

Otto König/Richard Detje:
Zombifizierung der Wirtschaft

Forum Gewerkschaften

Beiträge u.a. von

Marion Fisch, Mario Keßler, Klaus Bullan, Marcus Eckelt, Joachim Bischoff, Björn Radke, Paul Schäfer, Alfred Eibl, Johannes Priesemann

Dies ist ein Artikel aus der Monatszeitschrift Sozialismus.de.
Informationen über den weiteren Inhalt finden Sie unter
www.sozialismus.de.
Dort können Sie ebenfalls ein Probeheft
bzw. ein Abonnement bestellen.

Aktuelle Analysen ohne Paywall

veröffentlicht die Redaktion zwischen den monatlichen Printausgaben im Netz auf

www.Sozialismus.de

Vermögen besteuern, Demokratie schützen!

Seit Jahren nimmt die Konzentration von Vermögen zu. Die Ungleichheit bei den Vermögen ist in Deutschland laut Thomas Piketty wieder auf einem Niveau wie zur Kaiserzeit. Daraus folgt: Deutschland braucht die Vermögensteuer für Milliardäre und Multimillionäre!

Punktsieg der Rechten

Eine verschwiegene Allianz von AfD und radikalen Rechten in der CDU haben in Sachsen-Anhalt die schon länger vorgebrachte Systemkritik an den öffentlich-rechtlichen Rundfunkanstalten und deren Finanzen spektakulär genutzt.

Transatlantischer »New Deal«

Mit altbekannten Tönen meldete sich Rüstungsministerin Annegret Kramp-Karrenbauer zu Wort. Das zentrale Thema ihrer als »Grundsatzrede« bezeichneten Ausführungen: Ein »weltpolitikfähiges« Deutschland und Europa setze »eine gut abgestimmte Außen-, Sicherheits-, Verteidigungs-, Handels- und Entwicklungspolitik« voraus.

Dafür brauchen wir Unterstützung!

Wie Abonnent*innen und Leser*innen das konkret machen könnten, steht ebenfalls unter

www.Sozialismus.de

Heft Nr. 1 | Januar | 48. Jahrgang | Heft Nr. 458

Linke Lebenswege: (Nicht) loyal um jeden Preis

Mario Keßler: Die Betrogenen des »realen Sozialismus«
Sprache und Schweigen der DDR-Intellektuellen 2

Joachim Bischoff/Gerd Siebecke: Leo Panitch (1945-2020) 7

Impfen & Stärken

Joachim Bischoff/Björn Radke: Querdenker – eine Bewegung neuen Typs? 8

Klaus Bullan: Jugend, Corona, Alltagsbewusstsein 15

Marcus Eckelt: Jugend & Beruf im Zeichen von Corona. Berufliche Zukunftsperspektiven eines Teils der Jugendlichen verschlechtern sich weiter .. 20

Bernhard Müller: Eindämmung der sozialen Spaltung: Fehlanzeige 27

Neue Kalte Kriege und Konfrontationen

Wolfgang Müller: Chinesisches Jahrhundert? 33

Joachim Bischoff:
Ein neues politisches Drehbuch für die »amerikanische Tragödie« 37

Bernhard Sander: Macron und die Welle des Zorns in der islamischen Welt 42

Ein neues Wahljahr beginnt

Paul Schäfer: Wie politikfähig ist DIE LINKE?
Weichenstellung für progessive Politik 47

Forum Gewerkschaften

Otto König/Richard Detje: Zombifizierung der Wirtschaft?
Über die abenteuerliche Auffassung, dass Kurzarbeit auf Kosten des Strukturwandels gehe 53

Wolfgang Neef:
Welche Technik brauchen wir? 56

Wer regiert die Welt, wer schreibt Geschichte?

Alfred Eibl/Johannes Priesemann: Quo vadis »Geld«? Neues privates oder staatliches Geld in neuer Form: Facebooks Diem vs. digitales Zentralbankgeld 60

Michael Brie: Revolutionäre Tatkraft (zu Lehndorff, New Deal) 64

Manfred Herzer-Wigglesworth: Erinnern an Auschwitz, auch an sexuelle Minderheiten (zu Ostrowska/Talewicz-Kwiatkowska/van Dijk) 66

Impressum | Veranstaltungen & Tipps | Film

Impressum 67

Tipps zum Sehen, Zuhören, Diskutieren 68

Marion Fisch: Das Paradies der Damen (Filmkritik) 69

Supplement

Luca Karg/Maurice Laßhof
Die Jugend kriegt die Krise(n)
Wahrnehmungen von Fridays-for-Future-Aktiven und Auto-Azubis im Vergleich

Die Betrogenen des »realen Sozialismus«

Sprache und Schweigen der DDR-Intellektuellen

von ■ Mario Keßler

Jürgen Kuczynski (r.), Einweihung der Egon-Erwin-Kisch-Bibliothek, Berlin-Lichtenberg, l. H. Wessel, 3.5.1985 (dpa)

Language can only deal meaningfully with a special, restricted segment of reality.

The rest, and it is presumably the much larger part, is silence.

George Steiner,
Language and Silence (1967)

Man kann, und die Romanschriftsteller haben hier Gutes geleistet, die Geschichte der DDR-Intellektuellen aus unterschiedlicher Sicht in ihren verschiedenen Milieus untersuchen. Das Dresdner protestantische Bildungsbürgertum, das Uwe Tellkamps »Turm« bevölkert, ist eine andere Spezies als jene in Eugen Ruges literarischem Soziogramm, das dieser »In Zeiten des abnehmenden Lichts« so einprägsam zeichnete: die scheinbar etablierte Intelligenz, die Stalins Lager überlebte. In einer seiner letzten (und besten) Erzählungen, »Wäschekorb«, zeigt Erich Loest die DDR-Funktionselite nach dem Umbruch von 1989 zwischen geistigen Blockaden und neuer Desorientierung, ohne sie zu verdammen.

Leider fast unbekannt, da nicht übersetzt, blieb in Deutschland Tariq Alis Roman »Fear of Mirrors«. Der aus Pakistan stammende britische Autor brachte in einer erregenden, mit Elementen des Thrillers vermischten Familiengeschichte verschiedene Gruppen zusammen, die die ostdeutsche Intelligenz in der »Wendezeit« konstituierten: Kommunisten und Antikommunisten, Karrieristen, die die Widersprüche er-

kannten, doch von sich wegschoben und Traumatisierte des Stalinismus.

Soziologen, Kultur- und vor allem Literaturwissenschaftler, von Hans Mayer bis Werner Mittenzwei, haben das Feld gleichfalls beackert, und Gerd Dietrichs Opus magnum, seine dreibändige »Kulturgeschichte der DDR«, dürfte auf lange Zeit eine unübertreffbare Fundgrube für den Historiker bleiben. Anders als mitunter prophezeit, hat auch im Ausland das Interesse an der DDR und ihren Intellektuellen keineswegs nachgelassen; Mary Fulbrooks Arbeiten, die Studien von Mark Wolfgram, Matthew Stibbe, Axel Fair-Schulz und Nicolas Offenstadt sowie das neue Buch der französischen Historikerin Sonia Combe legen davon Zeugnis ab. Dieses Buch sei im Folgenden ausführlicher vorgestellt.[1]

La loyauté à tout prix. Les floués du »socialisme réel« (Loyalität um jeden Preis. Die Betrogenen des »realen Sozialismus«) ist, in guter französischer Tradition, eine historische Analyse in Form eines Groß-Essays und in fünf Teile gegliedert. Der erste Teil, »L'espoir« (Die Hoffnung), behandelt die Ankunft der intellektuellen Remigranten in der entstehenden DDR, deren Kultur und Wissenschaft sie prägten, obgleich sie (außer Kurt Hager, Albert Norden und zeitweise Gerhart Eisler) von den politischen Schaltzentralen ferngehalten wurden. Im zweiten Teil, »Le désenchantement« (Die Desillusionierung), geht es um die politischen Erschütterungen der DDR, von der durch die Sowjetunion aufgenötigten antisemitischen Kampagne 1953 über den Juni-Aufstand, »die Kronstadt-Revolte« der DDR (S. 103), bis zu den Konflikten der 1960er und 1970er Jahre. Der dritte Teil, »Les héritiers« (die Erben), schlägt die Brücke zur zweiten Generation der DDR-Intellektuellen, zu Schriftstellern wie Jurek Becker, Heiner Müller oder dem von Wolf Biermann als dem »Voltaire der DDR« (S. 157) gerühmten Philosophen Wolfgang Heise. Der vierte Teil, »un parcours exemplaire« (ein exemplarischer Lebensweg), ist ganz Jürgen Kuczynski gewidmet, in dem die Autorin geradezu ein Sinnbild aller Leistungen wie Widersprüche und ungelöster Konflikte der DDR-Intellektuellen sieht. Seine Selbstbezeichnung als »linientreuer Dissident« war jedoch, wie Sonia Combe auch anmerkt, nicht frei von Selbststilisierung. Ob die Überschrift des fünften Teils, »La RDA: Les derniers jours de la symbiose judéo-allemande« (Die DDR: die letzten Tage der deutsch-jüdischen Symbiose), dem historischen Urteil standhält, sei hier kurz nachgefragt.

Sonia Combe würdigt die isolierten und gescheiterten Reformer des DDR-Sozialismus von Robert Havemann bis Rudolf Bahro (leider nicht Wirtschaftsreformer wie Fritz Behrens, Arne Benary und Gunther Kohlmey); sie erzählt die Geschichte jedoch aus einer anderen Perspektive: aus der Perspektive der, wie Jürgen Kuczynski sie nannte, »linientreuen Dissidenten«, zu denen er sich selbst zählte. Kuczynski und Georg Lukács – zwischen ihnen sieht Sonia Combe trotz des Altersunterschiedes gewisse Parallelen – gehörten zur Generation des Russischen Oktober. »Beide waren Marxisten im Wortsinn, Intellektuelle *in* der Partei, im Gegensatz zu den *Partei*-Intellektuellen, die ihr Denken den Bedürfnissen der Partei unterwarfen.« Obwohl auch starker beruflicher Ehrgeiz sie beide antrieb, wovon die Unzahl ihrer Publikationen zeuge, gelte doch: »Weder Karrierismus noch Opportunismus bestimmten ihren Charakter, und zwar deshalb nicht, weil beide sich aus den Tageskämpfen herauszuhalten verstanden.« (S. 19) Doch forderte das Engagement solcher Denker für den Kommunismus ihnen einen hohen Preis ab.

War dieser Preis zu hoch? Sonia Combes zentrale These ist, dass kommunistische DDR-Intellektuelle eine begrenzte, doch keineswegs zu unterschätzende Rolle bei der Erweiterung eines öffentlichen Diskurses spielten, dessen Grenzen aber von der Parteiführung und ihrem Apparat gezogen wurden. Die Grenzen wurden mitunter abrupt verschoben und überraschten solche parteiverbundenen Intellektuellen, die sich und zu ihrer Überraschung urplötzlich als Abweichler von der Linie, gar als Dissidenten wider Willen wiederfanden. Dies betraf auch Lukács und Kuczynski in den Jahren 1956-57. Ihre verinnerlichten Parteinormen gerieten in Widerspruch zu ihrer Rolle als aktiv handelnde kommunistische Intellektuelle. Die Partei konnte nicht immer Recht haben, wenn neue wissenschaftliche Erkenntnisse – dies liegt in der Natur von Wissenschaft – politische Leitlinien infrage stellen mussten. So gingen Lukács, Kuczynski und andere führende Geister mit sich selbst und ihren einstigen Elogen auf Stalin gerade dann ins Gericht, als die verschreckten Parteioberen – Ernö Gerö hier, Walter Ulbricht da – auf Chruschtschows mutige »Geheimrede« mit der Warnung reagierten: Keine Fehlerdiskussion jetzt! Beide überlebten die gegen sie gerichteten ideologischen Kampagnen, Lukács als ständiger, Kuczynski als zeitweiliger Außenseiter.

Sie und ihre Schüler, sofern diese nicht in den Westen gingen, aber legten sich ein Schweigen über all die Ausgrenzungen und Demütigungen auf, das keineswegs nur erzwungen war. Die angesichts des mächtigen Westens im Kalten Krieg immer gefährdete »Sache« (um Brecht zu paraphrasieren) band die Denker und die »Apparatschiki« (Trotzkis Wortschöpfung) zusammen. Dies geschah nicht mehr in der extremen Weise, dass die Opfer der Schauprozesse noch mit ihrem Geständnis ihrer nicht begangenen Untaten der Partei zu nützen glauben, wie Nikolai Bucharins erschütternder Abschiedsbrief an Stalin zeigte. Doch auch nach Stalins Tod funktionierte der Parteikommunismus, für alle, die ihm nicht nur aus reinen Karrieregründen huldigten, noch als eine säkulare Glaubensgemeinschaft, in der selbst richtige Erkenntnisse des Einzelnen dann zurückzutreten hatten, wenn ihre Verbreitung der Großen Sache schaden musste.

Als Jürgen Kuczynski 1957 wegen seiner unorthodoxen Ansicht über das kollektive Handeln der Arbeiter zu Beginn des Ersten Weltkrieges – er hatte den Internationalismus der Klasse, nicht nur der SPD-Parteiführung in Zweifel gezogen – in große Schwierigkeiten geriet, beschwor er seine Schüler und Freunde, unbedingt gegen ihn Stellung zu bezie-

Mario Keßler arbeitet am Leibniz-Zentrum für Zeithistorische Forschung in Potsdam.

[1] Sonia Combe, La loyauté à tout prix. Les floués du »socialisme réel«, Lormont: Editions le bord de l'eau, 2019, 238 S. Die Seitenzahlen im Text beziehen sich auf dieses Buch.

hen: Sie wären dann gerettet, und der Sturm gegen ihn würde vorüberziehen. Ernst Bloch hingegen verließ sich in ähnlicher Lage auf seine akademischen Schüler. Er selbst blieb noch weitgehend unbehelligt, seine Doktoranden wurden, so ihnen nicht die Flucht gelang, verhaftet und schikaniert. Ihre akademische Laufbahn war zu Ende, außer sie fanden sich zu erniedrigenden Ritualen des Widerrufs bereit.

Anna Seghers suchte ihrem in Bedrängnis geratenen alten Freund Georg Lukács zu helfen, schwieg jedoch, als ihr einstiger Verleger Walter Janka nach absurden Beschuldigungen eingekerkert wurde. Sie verarbeitete dieses Geschehen in ihrer Novelle »Der gerechte Richter«, ließ sie aber unpubliziert. Als die Erzählung 1990 dann gedruckt wurde, blieb sie ohne, jedenfalls ohne positive Wirkung, ebenso wie die zeitgleich erschienene Erzählung Christa Wolfs, »Was bleibt«, in der sie das MfS kritisch beleuchtete. Knapp drei Jahre später machte sie selbst in einem Beitrag in der »Berliner Zeitung« vom 21.1.1993 ihre IM-Verstrickung öffentlich und informierte über einige Berichte aus den frühen 1960er Jahren.[2] Das folgende Scherbengericht der westdeutschen Literaturkritik unterschied sich nur unerheblich von den parteioffiziellen Verdammungen des 11. SED-Plenums vom Dezember 1965, das einmal mehr eine kurze Phase der kulturellen Offenheit in der DDR beendete.

Bis zuletzt sahen sich fast alle Intellektuellen der DDR-Gründergeneration als natürliche Verbündete der Parteioberen. »Warum kommen die Verantwortlichen nicht zu uns und reden mit uns?«, fragte Anna Seghers auf einer Tagung des Schriftstellerverbandes der DDR, unmittelbar nachdem das 11. Plenum eine Reihe von Büchern und Filmen verboten hatte. (S. 122) Mit all ihren Erfahrungen konnte sie nicht erkennen, wo die Scheidelinie zwischen Emanzipation und Repression verlief. 1968 verweigerte sie ihren von den »Normalisierern« in Prag nach dem Einmarsch verfolgten Freunden die geringe Hilfe, die sie hätte leisten können.

Ein Jahrzehnt später, nach erneuten Schikanen gegen Robert Havemann und Stefan Heym, der Ausbürgerung Wolf Biermanns und der Verhaftung Rudolf Bahros, waren es einige der besten intellektuellen Schüler der antifaschistischen Intellektuellen, die den Bruch mit der DDR, nicht immer aber mit der Idee des Sozialismus vollzogen und in den Westen gingen: die Schauspielerinnen und Schauspieler Jutta Hoffmann, Manfred Krug, Armin Müller-Stahl und Hilmar Thate, die Schriftstellerinnen und Schriftsteller Sarah Kirsch, Jurek Becker, Günter Kunert, Rolf Schneider und viele mehr. Die Auseinandersetzungen um Gehen oder Bleiben, Unterstützung oder Ablehnung der repressiven Maßnahmen schuf Gräben, die nicht mehr überbrückt werden konnten. Wer von der DDR-Gründergeneration noch aktiv war, zog das Schweigen vor, einige wie Anna Seghers stellten sich hinter die Regierung.

16.11.1973, Anna Seghers (l.), Christa Wolf, 7. Deutscher Schriftstellerkongress in Berlin/DDR (dpa)

Jürgen Kuczynski brachte mit der sechsbändigen »Geschichte des Alltags des deutschen Volkes« seine wissenschaftlichen Großprojekte zum Abschluss, publizierte aber, neben einer Biografie Abraham Lincolns und einem kulturgeschichtlichen Porträt des Jahres 1903 als einem »normalen Jahr« im imperialistischen Deutschland, unentwegt nun vor allem Bücher, die sich direkt oder indirekt mit Problemen der Autobiografie befassten. Sein 1977 abgeschlossenes, doch erst sechs Jahre später gedrucktes Buch »Dialog mit meinem Urenkel« sprach einige der Tabus der von ihm so bezeichneten »Stalinzeit« an, darunter auch das bislang in der DDR beschwiegene Problem des sowjetischen Antisemitismus. Die beiden bedeutendsten Autobiografien von DDR-Schriftstellern, Stefan Heyms »Nachruf« und Erich Loests »Durch die Erde ein Riss«, erschienen aber nur im Westen. Das Publikationsverbot seiner Erinnerungen, in denen Loest die Justizwillkür und seine Haft im Zuchthaus Bautzen beschrieb und die Sonia Combe leider nicht erwähnt, war für ihn der Anlass, die DDR dauerhaft zu verlassen.

Die DDR-Intellektuellen jüdischer Herkunft, denen die Autorin den abschließenden Teil des Buches widmet, sieht sie, den Worten Isaac Deutschers folgend, als »nichtjüdische Juden« im Gegensatz zu Tucholskys bissigem Diktum, die assimilierten Juden der Weimarer Republik seien »deutsche Staats-

juden bürgerlichen Glaubens« gewesen (Sonia Combe übersetzt dies als »citoyens juifs de foi allemande«). »Für die Juden, die sich für die DDR entschieden hatten«, schreibt sie, »bedeutete der Wohnsitz dort die Wiederentdeckung der deutschen Kultur in einem sozialistischen Land, aber viel mehr als das. In diesem Land waren sie keine Fremden. Da die Juden nicht mehr wie im Kapitalismus eine wirtschaftliche Funktion hatten, entkamen sie nun nicht nur der Weberschen Kategorie des Paria, sondern auch der des Parvenü« im Sinne Hannah Arendts. (S. 212) Zwar blieb ihnen die Erinnerung an Stalin bewusst, der die Juden zuletzt als »wurzellose Kosmopoliten« schmähen ließ, doch vertrauten sie darauf, dass in der DDR jede Manifestation von Antisemitismus offiziell unter Strafe gestellt wurde. Daran habe auch die Feindschaft der DDR gegen Israel nichts geändert.

Der Entscheidung jüdischer Kommunisten zur Rückkehr nach Ostdeutschland und zum Engagement in der DDR lagen, so die Autorin, zwei Motive zugrunde: Zum einen war es der Wunsch, eine bessere Gesellschaft aufzubauen, wobei sich in die rationale Entscheidung für den Kommunismus Elemente eines jüdischen Messianismus mischten. Zum anderen habe das Festhalten an der deutschen Sprache und Kultur im Exil, so bei Arnold Zweig, in seiner Konsequenz zur Rückkehr geführt und zum Wunsch, etwas von der deutsch-jüdischen Symbiose der Weimarer Republik zu bewahren oder ihr zum neuen Leben zu verhelfen. Der qualitativ bedeutende Anteil jüdischer Schriftsteller und Künstler am Kulturleben der DDR habe in Ostdeutschland tatsächlich noch einmal eine solche Symbiose zur, wenn auch begrenzten Wirklichkeit verholfen.

Diese Folgerung kann ich nur bedingt teilen. Der große Beitrag der nur wenigen jüdischen Kommunisten (und auch Nichtkommunisten) an der Wissenschaft und Kultur der DDR ist, und das bezeugt Sonia Combes Buch, unbestritten. Doch hat es, hier muss dem (von Combe zitierten) Kritiker Gershom Scholem Recht gegeben werden, eine solche deutsch-jüdische Symbiose nur vonseiten der Juden gegeben. Die deutsche Mehrheitsgesellschaft, und dies schließt die Akademiker ein, stand der Präsenz von Juden bestenfalls gleichgültig, oft aber feindselig gegenüber, und dies erklärt auch die Gleichgültigkeit, mit der viele Deutsche die Ausgrenzung und dann die Vernichtung der Juden hinnahmen, ohne wenigstens ein Mindestmaß an Hilfe zu leisten.

Ausnahmen bildeten in der Weimarer Republik die Arbeiterparteien und eine Minderheit nichtsozialistischer, doch progressiver Bürger, bei denen Antisemitismus verpönt waren. Das nur allzu verständliche Zögern der Rückkehrer, ihre jüdische Herkunft in der DDR – und der Bundesrepublik – überhaupt zu erwähnen, zeigt, wie wenig sie sich nach allen Erfahrungen der Selbsttäuschung einer deutsch-jüdischen Symbiose hingeben konnten. Alfred Kantorowicz, der wie Ernst Bloch und Hans Mayer die DDR verließ, doch Sozialist im Westen blieb, erkannte dies klar, als er 1978 schrieb, keine jüdische Stimme in der Literatur könne die Tatsache ungeschehen machen, dass es eine jüdische Kultur in Deutschland nicht mehr gebe.

Auch passt Isaac Deutschers Denkfigur des nichtjüdischen Juden kaum auf die jüdischen DDR-Intellektuellen, am besten wohl auf Stefan Heym, der einigen seiner Romangestalten, von Ahasver bis zu Radek, solche Züge verlieh (und leider nie Trotzki zum Gegenstand eines Romans machte). Deutscher bezeichnete mit den nichtjüdischen Juden jene Revolutionäre des Denkens und der Tat, die in doppelter Weise die Grenzen des religiös bestimmten Judentums überwanden wie die Grenzen einer autoritären oder diktatorischen Gesellschaft niederrissen. Gerade Letzteres aber konnten die Protagonisten dieses Buches nicht tun. Jürgen Kuczynski, um ihn noch einmal zu zitieren, brachte dies 1996 im »Fortgesetzten Dialog« mit seinem Urenkel selbstkritisch auf den Punkt, als er gestand: »Es kommt eben doch darauf an, die Welt zu verändern, nicht sie durch ein gutes Beispiel ein wenig erträglicher zu machen.« Gerade aber hier habe er versagt.

Die allermeisten DDR-Intellektuellen, gleich ob jüdischer oder nichtjüdischer Herkunft, sahen keine Möglichkeit, Staat und Partei von innen her zu reformieren; Stefan Heym, der kein SED-Mitglied, wohl aber ein Sozialist ohne Partei war, ein Grenzgänger des Kommunismus im besten Sinn, war eine Ausnahme. Die Intellektuellen in der Partei (nicht die Partei-Intellektuellen) suchten aber sehr wohl durch ihr Verhalten, ihre Schriften und in dem, was sie vortrugen, die Verhältnisse in der DDR zu verbessern, damit ein Sozialismus mit menschlichem Gesicht nicht nur eine unerreichbare Utopie blieb. Sie wollten eine Alternative zur Bundesrepublik mitsamt den Globkes, Oberländers, Gehlens und Filbingers, in der alte Faschisten Pensionen in einer Höhe erhielten, von denen Antifaschisten nicht einmal träumen konnten. Aber sie sahen sich, nicht ganz ohne Selbstbetrug, um viele ihrer Hoffnungen betrogen.

Sonia Combe verschweigt an keiner Stelle die strukturellen Defizite der Parteidiktatur, deren Spielregeln letztlich nur um den Preis des Weggangs aus dem Land zu entkommen war. Was blieb vom Sozialismus der alten Arbeiterbewegung in der DDR, verdiente diese überhaupt eine solche Bezeichnung? Die Autorin hütet sich vor einem endgültigen Urteil. Sie plädiert aber für eine Sicht auf die DDR jenseits gängiger Klischees wie dem eines »verordneten Antifaschismus«. Mit ihrem Buch, das eine aufmerksame, kritische Lektüre und eine Übersetzung ins Deutsche verdient, leistet sie selbst einen wichtigen Beitrag dazu. »La loyauté à tout prix« ist keine Sozialgeschichte der Intellektuellen, die sich an einer neuen Definition dieser Gattung versucht. Sie spürt vielmehr dem Platz einer bestimmten Gruppe denkender und handelnder Sozialisten im Zeitalter der Extreme nach.

[2] Hermann Vinke charakterisierte diese im Vorwort des von ihm 1993 herausgegebenen Bandes »Akteneinsicht Christa Wolf. Zerrspiegel und Dialog« (Luchterhand Literaturverlag Hamburg) wie folgt: »In der Praxis lieferte sie jedoch das Gegenteil dessen, was die Stasi von ihr erwartete: generelle Einschätzungen, Urteile, wie sie sie auch in ihren Literaturkritiken öffentlich aussprach, die zudem von Vorsicht und Zurückhaltung geprägt waren – damit kann kein Spitzelapparat der Welt etwas anfangen.« (S. 12)

Probelesen

Wenn diese Probe-Lektüre Sie davon überzeugen konnte, dass Sozialismus das Richtige für Sie mit fundierten Beiträgen zu den Themen

- Berliner Republik/Linke Alternativen
- Wirtschaft & Soziales/Forum Gewerkschaften
- Internationales/Krieg & Frieden
- Buchbesprechungen/Filmkritiken
- sowie zweimonatlich einem Supplement zu theoretischen oder historischen Grundsatzfragen

ist, sollten Sie gleich ein Abo bestellen (und eines der Bücher aus dem VSA: Verlag als Prämie auswählen). Wenn Sie weitere Argumente benötigen, nehmen Sie ein Probeabo (www.Sozialismus.de). Beides geht auch mit dem beigefügten Bestellschein (bitte auf eine Postkarte kleben oder faxen an 040/28 09 52 77-50)

❒ Ich abonniere Sozialismus ab Heft _____ zum Preis von € 75,- (incl. Porto; Ausland: + € 20 Porto).
Ich möchte die Buchprämie ❒ Kapital ❒ 68er ❒ ABC

❒ Ich abonniere Sozialismus ab Heft _____ zum verbilligten Preis von € 55,- (für Arbeitslose/Studenten).
Ich möchte die Buchprämie ❒ Kapital ❒ 68er ❒ ABC

❒ Ich bestelle ein Sozialismus-Probeabo ab Heft _____ (3 Hefte zum Preis von € 16,-/Ausland € 25,-).

❒ Bitte schicken Sie mir ein kostenloses Probeexemplar.

_____
Name, Vorname

_____
Straße

_____
Plz, Ort

_____
Datum, Unterschrift

Mir ist bekannt, dass ich diese Bestellung innerhalb einer Woche bei der Redaktion Sozialismus, St. Georgs Kirchhof 6, 20099 Hamburg, widerrufen kann. Zur Fristwahrung genügt die rechtzeitige Absendung des Widerrufs.

_____
Datum, 2. Unterschrift

Bitte als Postkarte freimachen

Antwort

Redaktion Sozialismus
Postfach 10 61 27
20042 Hamburg

Abo-Prämie

Eines dieser Bücher aus dem VSA: Verlag erhalten Sie, wenn Sie Sozialismus abonnieren oder uns eine/n neuen AbonnentIn nennen (nicht für Probeabo). Bitte auf der Bestellkarte ankreuzen!

Mehr zum Verlagsprogramm:
www.vsa-verlag.de